



# Geschichte und Geschichten aus Stein und Stahlbeton

## Teil 29: Die ältesten noch existierenden Gebäude Wiens (ein paar Beispiele)

von Maria Kienmandl

Diesmal hatte ich die verwegene Idee, mir beim Recherchieren von einer KI helfen zu lassen, statt mich stundenlang durch zahllose Seiten im Internet zu „quälen“. Ein paar Fragen an die KI stellen und schon habe ich brauchbare Ansätze für meine Recherche.

Frage an die KI: Die 10 ältesten Gebäude Wiens?

KI: zählt nur Kirchen auf.

Ich: Ich meinte eher Wohnhäuser und nicht nur Kirchen.

KI: Verstanden, durchaus brauchbare Antwort von weiteren Häusern.

Ich: Und was ist mit der Alten Hofmühle?

KI: 1. Bezirk. Die Alte Hofmühle wurde im Jahr 1547 erbaut und zählt zu den ältesten erhaltenen Mühlengebäuden Wiens. Sie befindet sich an der Mühlgasse in der Nähe des Donaukanals.

Ich: Stopp, die Alte Hofmühle ist weder im ersten Bezirk, noch befindet sie sich in der Mühlgasse, und schon gar nicht am Donaukanal.

KI: Ja, du hast vollkommen recht! Die Alte Hofmühle befindet sich in der Hofmühlgasse, nicht in der Mühlgasse. Ich entschuldige mich.

Eigentlich wollte ich danach noch nach der Heumühle fragen, ich hatte jedoch keine Muße mehr, mit der KI zu diskutieren. Die Alte Hofmühle wurde ganz nebenbei bereits Mitte des 19. Jahrhunderts abgerissen.

Die erwähnte KI in einer Pro-Version (Firmenaccount) hat mir beruflich durchaus schon gute Dienste getan und tut es auch hier, nur ohne weitere Recherche und Verifikation der Ergebnisse und ohne emotionale und menschliche Intelligenz kommt man nicht aus, zumindest jetzt noch nicht.

Die Alte Heumühle existiert im Gegensatz zu der oben erwähnten Hofmühle (eine der vier Mühlen am Wienfluss im Vorort Gumpendorf; heute befinden sich auf dem Gelände Wohnhäuser, nachdem der Mühlenbetrieb Mitte des 19. Jahrhunderts endete, da der künstlich vom Wienfluss abgeleitete Mühlbach aufgelassen wurde – jetzt Mollardgasse, Hofmühlgasse) bis heute.

Als meine Firma noch in Margareten ansässig war, bin ich ab und zu durch die kleinen Gassen Margareten und der Wieden geschlendert und immer hat mich dieses – wie

aus einer anderen Zeit stammende – verfallene Gebäude fasziniert. Warum existiert das Gebäude noch, wirkt es doch deplatziert mit seinem morbiden Charme zwischen den Neubauten, in einem Innenhof eines Wohnhauses in der Schönbrunner Straße?

Inmitten der sich stetig verändernden städtischen Struktur Wiens hat sich dieses alte Mühlengebäude als stummer Zeuge der Vergangenheit erhalten, während die Stadt um es herum wächst und sich wandelt.

Mühlen waren über Jahrhunderte ein zentraler Bestandteil der Wiener Wirtschaft, da sie die Verarbeitung von Getreide und anderen Rohstoffen für die städtische Bevölkerung ermöglichten. Während man die Schleif- und die Bärenmühle abtrug, hatte die Heumühle weiterhin Bestand. (An die Schleifmühle erinnert bis heute die Schleifmühlgasse, an die Bärenmühle der Bärenmühlldurchgang.)

Erstmals 1326 als Steinmühle erwähnt, wurde die Heumühle im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgebaut und erweitert. Nach der Stilllegung des Mühlbaches diente das Gebäude unter anderem als Standort für Handwerksbetriebe. Mit dem Ersten Weltkrieg und den politischen Umwälzungen in Österreich in der Zwischenkriegszeit erlebte die Mühle wirtschaftliche Schwierigkeiten. In der Nachkriegszeit, als die industrielle Entwicklung und die Urbanisierung in Wien an Fahrt gewannen, verlor die Heumühle zunehmend an Bedeutung. Ihre ursprüngliche Funktion als Mühle war längst überholt und das Gebäude fand nun verschiedene kommerzielle und kulturelle Nutzungen.

In den 1960er Jahren stand die Heumühle schließlich vor dem drohenden Abriss, da man die Fläche für neue Gebäude nutzen wollte. Doch durch die Initiative von engagierten Wiener Bürgern und Historikern konnte der Abriss verhindert werden. >>>



Die Heumühle vor der Renovierung / [www.heumuehle.com](http://www.heumuehle.com)

Foto: Maria Kienmandl



Die alte Virgilkapelle im Römischen Museum

Stattdessen wurde das Gebäude in den 1970er Jahren unter Denkmalschutz gestellt, wodurch es vor weiterer Zerstörung bewahrt wurde.

2008 begann eine aufwendige Sanierung und heute wird die Heumühle als Kultur- und Veranstaltungszentrum genutzt, das Innere wird durch Stahlträger gestützt. Eigentlich eine spannende Mischung aus Industrial Design und der alten Mühlenstruktur, wobei mich persönlich das verfallende Gebäude mehr fasziniert hat als das „cleane“, frisch verputzte renovierte Gebäude, auch wenn es sanft renoviert wurde und durch die Sanierung der Erhalt gesichert wurde.

Das nächste „Gebäude“, über welches ich hier berichten möchte, existiert eigentlich nur mehr im Untergrund.

Am Wiener Hoher Markt, im Herzen der österreichischen Hauptstadt, befinden sich beeindruckende Zeugnisse der römischen Geschichte: die römischen Ruinen. Diese Überreste sind nicht nur ein bedeutendes archäologisches Erbe Wiens, sondern auch ein faszinierendes Fenster in die Zeit der römischen Besatzung des Gebiets, das heute als Wien bekannt ist. Die Ruinen geben einen einzigartigen Einblick in die antike Vergangenheit der Stadt und stellen einen wichtigen Bestandteil der Wiener Geschichte dar.

Die römischen Ruinen befinden sich unter dem Rütgershof, einem Nachkriegsbau, der das Haus „Zum Pelikan“, welches durch einen Bombentreffer zerstört wurde, ersetzte.

Entdeckt wurden die römischen Ruinen am Hohen Markt in den 1930er Jahren bei Bauarbeiten im Bereich des Marktplatzes. Bei Ausgrabungen stießen Archäologen auf bedeutende Reste einer römischen Befestigungsanlage, darunter Mauerfragmente, Fundamente und Teile von Gebäuden. Diese Funde geben Aufschluss über das Leben in Vindobona, einer römischen Grenzstadt, die eine wichtige Rolle im System der römischen Provinzen spielte. Die Überreste gehören zu einem Teil zur römischen Stadtmauer, die im 2. Jahrhundert n. Chr. erbaut wurde. Es handelt sich dabei um eine der wenigen erhaltenen Mauerstrukturen der antiken römischen Siedlungen im heutigen Wien. Weitere Funde umfassen Reste von Wohngebäuden und sogar von öffentlichen Bauten.

Die römischen Ruinen waren lange Zeit nur über eine schmale Treppe erreichbar. Durch einen aufwendigen Umbau wurden sie in ein modernes Museum umgewandelt. Das Areal wurde durch einen gläsernen Pavillon geschützt und erlaubt einen Blick auf die Mauerfragmente und einen kleinen Einblick in das Leben in Vindobona.

Ich habe das römische Museum in der heutigen Form noch nicht besucht, möchte dies jedoch ehestmöglich nachholen.

Die im 13. Jahrhundert entstandene Virgilkapelle war über zwei Jahrhunderte vergessen und unter Bauschutt vergraben. Heute eine Außenstelle des Wien-Museums, in der U-Bahn-Station Stephansplatz, wurde der sakrale Bau 1973 beim U-Bahn-Bau wiederentdeckt und von Archäologen als Kirchenbau aus dem 12. Jahrhundert identifiziert. Die Geschichte der Kapelle ist nicht eindeutig erwiesen. Rund um den Stephansdom befand sich im Mittelalter ein großer Friedhof, auf dem sich eine kleine Kapelle befand, die Magdalenenkapelle; unter dieser Kapelle lag die Virgilkapelle, von der ein Schacht nach oben führte. Im 18. Jahrhundert wurde der Friedhof aufgelassen, die Magdalenenkapelle brannte im Jahr 1781 ab und wurde nicht mehr wiedererrichtet. Die Virgilkapelle wurde zugeschüttet und geriet in Vergessenheit.

Der Name Virgil könnte vom irischen Königssohn Fergil (700–784) stammen, der später als der heilige Virgilius von Salzburg bekannt wurde. Der Grundriss der Magdalenenkapelle ist noch heute im Straßenpflaster am Stephansplatz sichtbar.

Die Recherche nach sehr alten Gebäuden in Wien entpuppte sich als komplizierter als erwartet, da viele dieser Gebäude in ihrer ursprünglichen Form gar nicht mehr existieren, teils vollkommen entkernt wurden und nur mehr Fragmente der Fassade oder Gebäudeteile erhalten sind. Über eines dieser Häuser möchte ich heute trotzdem berichten.

Der Häuserkomplex Wipplingerstraße 7, Judenplatz 11, Fütterergasse 2, Jordangasse 2 beherbergte einst die böhmische Hofkanzlei. Ursprünglich standen auf diesem Grundstück viele kleine Häuser, die bei der Aufhebung der Judenstadt beschlagnahmt wurden. Die böhmische Hofkanzlei existierte bereits ab 1527, vorerst war sie in einem Haus am Graben untergebracht, im 17. Jahrhundert wurde sie bereits mit einer Adresse in der Wipplingerstraße erwähnt, und zwar bestand sie damals wahrscheinlich aus zwei der bereits erwähnten Häuser. Diese Häuser wurden mehrmals umgebaut, teilweise abgetragen oder verbunden bzw. ergänzt. 1710 bis 1714 entstand ein Neubau mit dem Haupteingang in der Wipplingerstraße nach Plänen von Fischer von Erlach, der wohl zu den bekanntesten und





Quelle: Wien Museum



Alte Hofkanzlei vor den Erweiterungen

eindrucksvollsten Bauwerken dieses Architekten zählt. Die bestehenden Häuser wurden teilweise in diesen Neubau mit einbezogen.

Als Mitte des 18. Jahrhunderts aus der böhmischen Hofkanzlei die österreichisch-böhmische Hofkanzlei wurde, war eine Erweiterung des Gebäudes erforderlich. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Haus schwer beschädigt, umfangreiche Renovierungsarbeiten waren unumgänglich, Statuen und Deckengemälde wurden entfernt. Aus der Hofkanzlei wurde das Innenministerium.

1920 trat an die Stelle des Innenministeriums das „Staatsamt für Inneres und Unterricht“, später war darin das Landwirtschaftsministerium untergebracht, 1936–1938 war das Gebäude Sitz des Bundesgerichtshofs und 1941–1945 amtierten hier Senate des Reichsverwaltungsgerichts. Auch die Generaldirektion der österreichischen Salinen war einige Zeit in dem Gebäude untergebracht.

Am 12. März 1945, dem Tag, der die größten Zerstörungen in Wiens Innenstadt brachte, wurden bei einem Bombenangriff große Teile des Gebäudes beschädigt, der an der Wipplingerstraße gelegene Teil stürzte teilweise ein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Palais wiederaufgebaut. Aufgrund der beengten Platzverhältnisse wurde eine Passage durch das Gebäude entlang der Wipplingerstraße geschaffen. In dieser Passage sind heute mehrere Ladengeschäfte untergebracht.

Seit 1946 befindet sich in der ehemaligen böhmischen Hofkanzlei der Verwaltungsgerichtshof, bis 2012 war dort auch der Sitz des Verfassungsgerichtshofs.

An der Linzer Straße 404, dort, wo man es am wenigsten erwartet, befindet sich das älteste noch erhaltene Haus im Westen Wiens. Das Fuhrmannhaus, dessen ältester Teil aus dem 15. Jahrhundert stammt, wurde Mitte des 16. Jahrhunderts erweitert und erhielt im 17. Jahrhundert seine heutige Gestalt. Am Standort des Hauses gibt es auch Hinweise auf einen römischen Wachturm und eine mittelalterliche Besiedlung. Die heutige Linzer Straße (einst Poststraße) war seit dem 12. Jahrhundert die wichtigste

Verkehrsverbindung nach Linz. Im Gebäude befindet sich ein bemerkenswerter Saal mit kunsthistorisch interessanten Fresken aus dem 17. Jahrhundert; dieser Saal wird heute für klassische Konzerte und Lesungen genutzt. Der Innenhof bietet Raum für Oster-, Bauern- und Weihnachtsmärkte.



Fuhrmannhaus um 1900

Abb.: August Stauda, Wien Museum

Das Fuhrmannhaus wechselte im Lauf der Jahrhunderte mehrmals den Besitzer, unter anderem war es zirka ein Jahrhundert lang im Besitz des Barnabiten-Ordens, wo es als Wirtschaftshof und Sommersitz der Klosterangehörigen diente. 1840 wurde das Haus von Xaver Fuhrmann erworben und ein Fuhrwerksunternehmen zog mit ihm ein. Bis heute ist das Gebäude im Besitz seiner Nachkommen.

Als die Barnabiten das Gebäude erwarben, bestand es gemäß dem Grundbuch noch aus drei Einzelgebäuden. Die Ordensbrüder erweiterten das Gebäude und restaurierten es nach dem Türkenkrieg von 1683. Das Gitter im Stiegenhaus trägt die Jahreszahl 1687 mit dem Türkenkopf als Erinnerung.

Ich bin über die Geschichte dieses Gebäudes zufällig bei meiner Recherche gestolpert, die detaillierte und auch sehr spannende Geschichte kann man auf der Homepage des Fuhrmannhauses nachlesen, diese Seite wird aber offensichtlich nicht mehr gewartet.

Jetzt nehme ich mir mal vor, sobald es etwas wärmer ist, die Gelegenheit zu nutzen und mir das Fuhrmannhaus anzusehen und vielleicht auch einen der dort veranstalteten Märkte zu besuchen.

Maria Kienmandl, geboren in Wien, arbeitet nach einem Tourismuswirtschafts-Studium und langjähriger Tätigkeit in der Luxushotellerie seit vielen Jahren in der Finanzwirtschaft. Ihrer Berufung im kreativen Bereich kommt sie in ihrer Freizeit nach; ihr Interesse an Geschichte war schon immer sehr ausgeprägt, schon in der Schule war Geschichte ihr Lieblingsgegenstand. Durch ihren Wohnsitz an einer sehr geschichtsträchtigen Adresse im ersten Wiener Bezirk wurde das Interesse noch verstärkt. Durch intensive Recherche über diese Adresse entstand auch die Idee zu der hier fortgesetzten Artikel-Serie.